*Die Industrialisierung veränderte das Leben der Menschen. Städtischer Wohnraum war knapp, die Löhne niedrig, Arbeitsschutz und politische Mitbestimmung waren kaum vorhanden. Die Arbeiter*innen erkannten, dass sie sich organisieren mussten, um etwas zu verändern. So entstand die Arbeiter*innenbewegung. Sie machte den Ersten Mai zum „Feiertag der Arbeiter", an dem sie ihre Art zu leben und ihre Organisationen feierte und für bessere Lebensbedingungen und politische Mitbestimmung kämpfte. Er ist bis heute ein Feiertag. Doch: „Ist der Erste Mai mehr* als nur ein arbeitsfreier Tag?"

Die genossenschaftliche Idee stammte ursprünglich aus dem bürgerlich geprägten, liberalen Lager. Der Sozialreformer und Jurist Hermann Schulze-Delitzsch sah die Möglichkeit, durch Genossenschaften die wirtschaftliche Lage der Arbeiter*innenschaft zu verbessern, ohne dass staatliche Hilfe nötig wurde. Vielmehr sollten Arbeiter*innen ihr Schicksal in die eigene Hand nehmen und über ihr wirtschaftliches Wohlergehen selbst bestimmen. Politisch aktive Arbeiter*innen waren sich aber uneins über den Nutzen der Genossenschaften.

Genossenschaften bildeten und bilden einen Gegenentwurf zur Produktionsweise und Unternehmensführung kapitalistischer Betriebe. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass jedes Mitglied auch Eigentümer ist. Dadurch dürfen alle mitbestimmen und sind darüber hinaus am Gewinn beteiligt. Anfänglich waren Genossenschaften nicht in der Lage, mit kapitalistischen Konkurrenzunternehmen mitzuhalten. Trotzdem ermöglichten sie den Beteiligten ein Auskommen, das zum Leben reichte. Wichtiger als der wirtschaftliche Ertrag waren den Mitgliedern ihre Selbstbestimmung und die Unabhängigkeit von teilweise willkürlich handelnden Arbeitgeber*innen. Genossenschaften waren beliebt: Bereits im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts gab es in Deutschland mehr als 300 von ihnen.

Allerdings konnten sich viele Genossenschaften nicht dauerhaft halten. Nur jeder vierte Betrieb hielt sich länger als fünf Jahre. Dies lag neben der Unerfahrenheit der Arbeiter*innen in Fragen der Unternehmensführung an der sinkenden wirtschaftlichen Nachfrage während des Deutsch-Französischen Krieges sowie an der seit 1873 aufkommenden Wirtschaftskrise. Auch zweifelten mögliche Geldgeber*innen an der Kreditwürdigkeit sozialdemokratisch orientierter Genossenschaften.



Vor dem „Konsum" in den Heeper Fichten. Aus: Freie Scholle Archiv

Diese Rückschläge im Bereich der Produktionsgenossenschaften, also der genossenschaftlichen Betriebe des produzierenden Gewerbes, führten dazu, dass Konsumgenossenschaften in den Fokus rückten. Sie gab es zwar bereits Mitte des 19. Jahrhunderts, seit den 1890er-Jahren kam es aber zu einem regelrechten Boom der sogenannten „Konsumvereine". Ähnlich wie bei der Produktionsgenossenschaft stand auch hier der Wunsch nach Unabhängigkeit im Mittelpunkt. Anstelle des Fabrikbesitzers beziehungs-

weise Arbeitgebers waren es hier einzelne Lebensmittelhändler*innen, von denen man sich zu lösen suchte. Der Verbund zur Konsumgenossenschaft ermöglichte es, Lebensmittel und andere Dinge des täglichen Gebrauchs zu einem vergleichsweise günstigen Preis einzukaufen und diesen Preisvorteil größtenteils an die Mitglieder weiterzugeben. Im Jahre 1902 kündigten der Ausschluss der Konsumvereine aus dem bürgerlichen „Allgemeinen Verband“ der Genossenschaften und die Gründung des „Zentralverbands deutscher Konsumvereine“ als Gegenorganisation bereits an, was auf dem Magdeburger SPD-Parteitag 1910 ausgesprochen wurde: Genossenschaften waren neben der Partei und den Gewerkschaften zum festen Bestandteil der sozialdemokratischen Bewegung geworden.

Wie die allermeisten Organisationen der Arbeiter*innenbewegung wurden auch Genossenschaften während des Nationalsozialismus aufgelöst oder in die Institutionen der Nazis eingegliedert. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden sowohl in der Bundesrepublik als auch der DDR viele Genossenschaften neu gegründet. In der DDR spielten sie eine wichtige Rolle, während in der BRD mit der Zeit viele von ihnen in Aktiengesellschaften umgewandelt wurden. Heutzutage haben sich Genossenschaften weitgehend vom Geist der Arbeiter*innenbewegung gelöst. Doch die Idee, von der üblichen Art und Weise zu wirtschaften abweichen zu wollen, besteht fort. So widmen sich heutige Genossenschaften oft Themen wie ökologischer und fairer Produktion oder der Schaffung von bezahlbarem Wohnraum.

Text nach:

Schmidt, Jürgen: Arbeiter in der Moderne. Arbeitsbedingungen, Lebenswelten, Organisationen. Frankfurt, 2015. S. 189-194.